



**Frauke Gerlach (Hrsg.):**  
*Medienqualität. Diskurse aus dem Grimme-Institut zu Fernsehen, Internet und Radio.* Bielefeld 2020: transcript. 238 Seiten, 30,00 Euro

## Medienqualität

Der Grimme-Preis ist eine Auszeichnung für Qualität im Fernsehen und seit ein paar Jahren auch für Internetangebote und Radio. Frauke Gerlach, Direktorin des Grimme-Instituts, hat nun einen Band vorgelegt, um die Diskurse um Qualität zur Diskussion zu stellen. Insgesamt 18 Beiträge von Jurymitgliedern sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern setzen sich aus verschiedenen Perspektiven mit dem auseinander, was unter Medienqualität verstanden werden kann. Das erscheint umso notwendiger, denn: „Die Ausgangslage für einen produktiv-kritischen Diskurs über die Qualität von Medien ist deutlich komplizierter geworden als noch vor einigen Jahren“, wie Frauke Gerlach in ihrer Einleitung anmerkt (S. 16). In der Qualitätsdebatte haben Preise eine wichtige Orientierungsfunktion, sie sind „Teil des öffentlichen Qualitätsdiskurses“ (S. 24), wie der Kommunikationswissenschaftler Christoph Neuberger schreibt. Das trifft auf den Grimme-Preis umso mehr zu, als einerseits die Begründungen der Jury veröffentlicht werden und sich andererseits Jurymitglieder öffentlich zu ihrer Arbeit in den Jurys äußern. Diese Jurys erfüllen nach Neuberger neben der Entscheidung für Preise eine sehr wichtige Aufgabe: Sie definieren Qualität (vgl. S. 27). Allerdings zeigt sich beim Grimme-Preis ein wesentlicher Unterschied zu der öffentlichen bzw. medienwissenschaftlichen Debatte um Qualität. Während der Begriff dort normativ gebraucht wird, auch um Abgrenzungen zu vermeintlich minderwertigen Medienprodukten vorzunehmen, entsteht das Verständnis von Qualität in den Grimme-Jurys diskursiv, es wird in der gemeinsamen Diskussion erst hergestellt.

Die Medienwissenschaftlerin Tanja Weber zeigt das wissenschaftliche, normative Verständnis von Qualität an der teils unsäglichen Diskussion um das sogenannte Quality-TV auf. Damit sind in erster Linie Serien gemeint, die nach Auffassung der Medienwissenschaft „als radikaler Bruch mit bisheriger Serienproduktion verstanden und als innovativ und damit besser bewertet“ werden (S. 39). Hier werden Traditionslinien des Kunstdiskurses fortgesetzt, auch weil die Fernsehwissenschaft „keinen elaborierten Qualitätsdiskurs

und damit auch kein eigenes Instrumentarium für die Ermittlung von ästhetischer Qualität hervorgebracht“ hat, wie Weber darlegt (S. 43). Qualitätsdebatten haben häufig Konjunktur, wenn sich die Medienlandschaft im Umbruch befindet. Was jeweils unter Qualität verstanden wird, hängt wesentlich von den jeweiligen Bezugsrahmen ab. Weber plädiert daher eindrücklich für ein entsprechendes Verständnis: „Qualität sollte daher als ein historischer und kultureller Aushandlungsprozess interpretiert werden. Ein breites Verständnis von Qualität, das nicht von universal definierbaren Eigenschaften [...], sondern von einem relationalen und dynamischen Prozess ausgeht, in dem die unterschiedlichen Parameter und Akteure miteinander in der Qualitätsfindung in Beziehung und im diskursiven Austausch stehen“ (S. 51). In diesem Sinne können die Grimme-Jurys als eine Avantgarde des Qualitätsdiskurses gesehen werden. Laut Frauke Gerlach liegt der Kern der Qualitätsbewertung „im streng unabhängigen Diskurs der Expertinnen und Experten, die Qualität aus ihrer Sicht fassen, beschreiben und bewerten“ (S. 86). Schließlich „soll immer wieder ausgehandelt werden, was diese Qualität ausmacht“ (S. 87). In diesem Zusammenhang sind die Beiträge ehemaliger und aktueller Jurorinnen und Juroren besonders aufschlussreich, weil sie deren Blickwinkel auf Qualität deutlich machen.

Neben den Beiträgen zum Deutschen Radiopreis und zum Grimme Online Award sind im Kontext dieser Zeitschrift die Artikel aus den Fernsehjurys besonders interessant. Da der Grimme-Preis in vier Kategorien vergeben wird („Information & Kultur“, „Fiktion“, „Unterhaltung“ und „Kinder & Jugend“), sind jeder dieser Kategorien einzelne Beiträge gewidmet. So bestätigt Fritz Wolf für die Kategorie „Information & Kultur“ die Sicht von Frauke Gerlach, wenn er schreibt: „Sicher ist, dass immer aufs Neue ausgehandelt wird, was Juroren für Qualität halten, für wichtig, für preiswürdig oder eben auch nicht“ (S. 105). Barbara Sichtermann stellt für die Kategorie „Fiktion“ fest, dass die Kriterien für eine ästhetische Bewertung „nur schwer zu verallgemeinern“ sind (S. 122). Sie müssen in jeder Sitzung neu ausgehandelt werden. In der Kategorie „Unterhaltung“ nennt Gerd Hallenberg vier Kriterien für Qualität: 1) handwerkliche Leistung, 2) Originalität, 3) Offenheit für unterschiedliche Nutzungsweisen und 4) die (populär-)kulturelle Einbettung einer Sendung. Tilmann P. Gangloff bemängelt in seinem Beitrag zu der Kategorie „Kinder & Jugend“, dass die Beiträge von „überwiegend erschütternder Qualität“ seien (S. 142).

Die Beiträge dienen neben den Dokumenten, die im Grimme-Archiv aufbewahrt werden, vor allem der Transparenz. Das Buch leistet einen überaus wichtigen Beitrag für die Diskussion um Medienqualität in Deutschland und ist auch für Prüferinnen und Prüfer der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) eine informative Lektüre.

Prof. Dr. Lothar Mikos